Erscheint wöchentlich 3 mal | Elfter Jahrgang | Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Tschansch u. Klein-Tschansch

Verbreitetste Zeitung für den Landkreis

Nr. 20. | Bezugspreis vierteljährlich 1,20, durch die Post 1,50 M. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pfg. Die 6 gespaltene Petitzeile 15 Pfg. Reklamezeile 40 Pfg. Expedition: Heydebrandstraße 3, Eingang im Hause. | Brockau. Mittwoch, den 15. Februar. | Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden vormittags von 9—11 Uhr. Gratisbeil.: Illustr. Sonntagbl. | 1911.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

„Brockauer Zeitung"

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

Für den Monat Februar allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

In Brockau frei ins Haus
— durch unsere Boten —

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Die Geschäftsstelle der „Brockauer Zeitung".
Heydebrandstr. 3 — Eingang im Hause.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, 14. Februar 1911.

Berufswahl und Handwerk.

Alljährlich zum Osterfeste treten tausende unserer Kinder aus der Schule mit erfolgter Konfirmation ins praktische Leben über, der Werdegang der Existenz beginnt für sie und ihre Kinderzeit ist endgültig abgeschlossen. Vernünftige Eltern werden schon rechtzeitig vorher sich darüber schlüssig geworden sein, welchem Berufe sie ihr Kind zuführen wollen; denn wenn es auch angebracht erscheint, die Wünsche des Kindes selbst hierbei nach Möglichkeit zu berücksichtigen, so darf andererseits diesen Neigungen des Kindes kein Maß des Vernünftigen übersteigendes Entgegenkommen bewiesen werden, und die letzte Entscheidung wird doch immer in die Hand der Eltern gelegt bleiben müssen. Es sei uns vergönnt, an dieser Stelle den Eltern einige wohlgemeinte Ratschläge zur Erleichterung der Erledigung dieser Frage geben zu dürfen. Seit Jahren bereits macht sich in unserm deutschen Volke das an sich löbliche Streben übermäßig bemerkbar, die kommende Generation, unsere Kinder, durch Erziehung und Beruf über den Stand der Eltern selbst hinauszuheben, ihnen die Wege zu einer höheren Gesellschaftsschicht zu ebnen, damit das Kind es dereinst „besser haben soll". Menschlich verständlich ist dieses Bestreben durchaus, für unsere Kinder darf uns eben nichts gut genug sein, und nebenher spielt wohl auch der Wunsch der Eltern mit, wenigstens ihre Kinder in der Position zu sehen, die ihnen selbst versagt blieb. Leider werden jedoch bei diesem Bestreben der Eltern stets die gleichen Berufe einseitig bevorzugt. So leiden zur Zeit die allerdings nur für den besseren Mittelstand in Frage kommenden akademischen Berufe durchweg an Ueberfüllung. Auch im mittleren Beamtenstande herrscht mehr als Ueberfluß an Bewerbern und die Aussichten für den einzelnen verschlechtern sich immer mehr. Der Kaufmannsberuf wird durch die krasse Lehrlingszüchterei der Großstadtfirmen ohnehin schon überlastet und schließlich ist z. Zt. der Beruf des Technikers mehr als beliebt. Umgekehrt herrscht in den ärmsten Schichten in erschreckender Weise die Gewohnheit, ungelernte Arbeiter aus den Knaben werden zu lassen. Solche Eltern vergessen über dem bischen Vorteil, daß das Kind rasch verdient, die Tatsache, daß ihm dafür Zeit seines Lebens die Möglichkeit einer selbständigen Existenz genommen wird, und ihm somit alles Vorwärtsstreben im Leben von vornherein zwecklos erscheinen muß. Was uns nottut, ist eine Kräftigung des bodenständigen Kleinhandwerks, nicht der großen, nur mit Arbeitern arbeitenden Maschinenbetriebe. Gerade in den mittleren und kleineren Städten hat das Handwerk goldenen Boden, der Hang zum altväterlich Hergebrachten ist hier noch nicht durch das nervöse Großstadtgetriebe vernichtet und ein tüchtiger Handwerksmeister hat sein bequemes Auskommen, ist nebenbei sein eigener Herr und nicht ständig von Dutzenden von Vorgesetzten und deren Launen abhängig. Darum, blickt nicht verächtlich auf das Kleinhandwerk, führt ihm lieber die besten Eurer Kinder zu. Und bietet Eure ganze Beredsamkeit und Autorität auf, um der heranwachsenden Generation den Drang nach der Großstadt auszureden. Tausende von Existenzen werden in der letzteren jährlich verschlungen und vernichtet; auf heimatlichen Boden wird jedoch auch das Handwerk noch immer geachtet, wie sichs gebührt, zumal es gegen die umstürzlerischen Bestrebungen unserer Zeit der solideste und kräftigste Schutzwall ist.

---

* [Personalnotizen.] Der pens. Lokomotivführer Herr Kenschke in Brockau erhielt das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichen, desgleichen der pens. Eisenbahnschaffner Alwin Brückner in Breslau, bis vor kurzem noch Brockauer Bürger.

? [S. V. Fidunia.] Am 11 d. Mts. feierte die „Sportliche Verbindung Fidunia" im Etablissement „Deutscher Kaiser" ein wohlgelungenes Wintervergnügen. Der Vorsitzende Herr E. Peuker begrüßte die Gäste, die überaus zahlreich der Einladung der Vereinigung Folge geleistet hatten und dankte besonders der „F. W. V. Wikingia" und der „F. W. V. Teutonia" für ihr Erscheinen. Der von zwei Kindern getanzte „Estudiana"-Walzer sowie die von Herrn Mohr in formvollendeter Weise vorgetragenen Violinstücke wurden mit größtem Beifall aufgenommen. Die bis dahin schon herrschende gemütliche Stimmung wurde durch die unter der bewährten Leitung des Dentisten Herrn Scholz flott gespielte Posse „Monsieur Herkules" noch in bedeutendem Maße erhöht. Nun kam auch Terpsichore zu ihrem vollen Recht, und eifrig wurde allseitig dieser niemals vergeblich loktenden Göttin gehuldigt. Der durch eine gemeinsame Kaffeetafel unterbrochene Tanz hielt noch alle Festteilnehmer in der fröhlichsten Stimmung bis zum frühen Morgen zusammen. — Wenn die kurze Zeit des Bestehens der Vereinigung und ihre geringe Mitgliederzahl in Betracht gezogen wird, so muß die gesamte großzügige Anordnung und Durchführung des schönen Festes als hervorragend bezeichnet werden. Nach dem ganzen Verlauf desselben kann man die Vereinigung zu dem schönen Erfolge, denn als solcher darf das Fest voll und ganz angesehen werden, nur beglückwünschen.

* [Geselligkeits-Verein „Brockauer Bürger."] Den Mitgliedern wird hiermit bekannt gegeben, daß die Dienstag-Kegelabende im Genossenschaftsrestaurant nicht eingestellt sind, sondern fortbestehen.

* [Im Flottenverein] im kleinen Saale des Peuker'schen Etablissements sprach gestern Abend Herr Lehrer Stanelle über „Die deutsche Hansa". Nur ein kleines Häuflein von Zuhörern folgte mit größter Aufmerksamkeit dem lichtvollen Vortrage. Es ist tief bedauerlich, daß die geistigen Interessen der Brockauer so geringe sind und daß das wenige Interesse, was hier und dort noch vorhanden ist, in einer geistlosen Hopserei nach den mehr oder weniger neuen Errungenschaften des Dreiviertelitakts verflacht.

* [Einbruch.] In der vorigen Woche in der Nacht zum Freitag wurde in Baum's Gasthof in Brockau eingebrochen. Die Einbrecher wurden jedoch durch die anschlagenden Hunde und den dadurch wach und aufmerksam gewordenen Wirt verscheucht. — Die Einbrüche in Brockau und seiner Umgebung wiederholen sich in letzter Zeit. Man glaubt die Spitzbuben im Brockauer Amtsbezirk suchen zu müssen. Die Polizei wurde auf mutmaßliche Schlupfwinkel zweifelhafter Elemente aufmerksam; es ist bisher nicht gelungen die Vögel zu fangen.

* [Vom Wetter.] Die letzte Nacht hat uns die bei weitem strengste Kälte des Winters gebracht. Schon gestern am späten Abend war bei fast 10 Grad unter Null das bisherige Minimum des Winters überschritten, die Temperatur sank aber infolge der völlig klaren Luft in der Nacht noch weiter bis auf —14½ Grad und blieb heute früh bis in die neunte Stunde auf diesem Stande.

Im Neubau Große Koloniestr. Ecke Lieresstr. sind noch zwei schöne Wohnungen zu verm., besteh. in 3 Zimmern, Küche, Speisekammer, Badezimmer, Entree, Balkon, Kloset für 35 bis 36 Mark pro Monat. Näheres dortselbst.

Medizinische Wochenplauderei.

Die Ursachen der sich immer mehr häufenden Blinddarmentzündungen geben den Aerzten viel zu denken. Bekanntlich war der Standpunkt vertreten, daß die Blinddarmentzündung eine Infektionskrankheit sei, andererseits nahm man an, daß physikalische und chemische Reize eine solche erzeugten. Man ging sogar soweit, daß man erklärte, die kleinen Splitter, die beim Oeffnen von Konservenbüchsen in die Konserven selbst hineinfielen, oder die Splitter der Emaillelöpfe, die aus ihnen mit der Zeit herausbröckelten, wären zum größten Teil die Ursachen der Blinddarmentzündung. Auch in Amerika beschäftigt man sich lebhaft mit dieser Frage, und so hat ein dortiger Arzt festgestellt, daß es sich meistenteils bei dieser Erkrankung um eine Entartung des Wurmfortsatzes selbst handelt, die durch eine mangelhafte Versorgung seiner Wände mit Blut und Nerven hervorgerufen wird. Besonders aber tragen falsche Ernährung und chronische Stuhlverstopfung zu Erkrankungen des Blinddarmes bei, ebenso Verlagerungen und Verengerungen seines Durchschnittes. Auch Allgemeinheiten des Körpers, wie Erkrankungen der Bauchorgane haben Einfluß auf Blinddarmerkrankungen. Häufig wird durch besondere Einflüsse ein ganz direkter Anfall plötzlich ausgelöst. Hierzu gehören Verletzungen, Darmparasiten, Darmentzündungen und schließlich auch eine direkte Ansteckung. Auch der amerikanische Forscher steht auf dem Standpunkt, daß die Infektion eine große Rolle spielt, jedenfalls meint er, daß ernste Erscheinungen nicht stattfinden könnten, wenn nicht eine Infektion hinzukäme. Diese Infektion beruht auf keinem besonderen Bazillus, sondern wird durch diejenigen Keime hervorgerufen, die ständig im Darm vorhanden sind. Also auch hier ist die Ansicht vorherrschend, daß die Entzündung des Wurmfortsatzes als eine Infektionskrankheit anzusprechen ist.

Bekanntlich steht in Deutschland die Heilstättenbehandlung bei der Tuberkulose an erster Stelle, die besonders in einer Ruhe- und Liegekur besteht. Dort, wo die Verhältnisse es möglich machen, werden Schiffe zu Sanatorien hergerichtet, um auch hier durch Ruhe- und Liegekur die Tuberkulose zu beeinflussen. In England ist man nun andrer Ansicht geworden, und zwar hat man dort in einem Sanatorium die Arbeitskur bei Tuberkulosen eingeführt, d. h. man beschäftigt Lungenkranke bei verschiedenen Arbeiten, und zwar sind diese ganz sorgfältig nach dem Stand der Tuberkulose bei den einzelnen Patienten so abgestuft, daß Ueberanstrengungen nicht eintreten können. So z. B. beschäftigt sich eine Abteilung mit der Wegschaffung von Sand in Körben, eine andre nimmt die Erdbewegungen mit Spitzhacke oder Schaufeln und Schubkarren vor. Hierbei wird besonders darauf geachtet, daß das Gewicht des Handwerkzeugs den Verhältnissen des Kranken genau angepaßt ist. Man will durch derartige Arbeitskuren eine Besserung des Appetits und der Verdauung, ferner auch eine bessere Entwickelung des Brustkastens anstreben. Dies ist insofern möglich, als es sich nur um Arbeiten handelt, die auf den Oberkörper einwirken. Man will die Erfahrung gemacht haben, daß selbst die Befürchtungen der durch Arbeit leichter erzeugten Lungenblutungen unbegründet sind, da man die Arbeit genau dosiert, denn nicht allein auf das Gewicht und die Schwere der Last bei der Arbeit wird Rücksicht genommen, sondern auch auf die Entfernung und auf die Zeit, während welcher der Kranke die Arbeit verrichtet. Die Erfolge sollen günstig sein, daß man auch in Deutschland sich mit dieser Idee der Arbeitskuren vertraut machen sollte. Wenn diese Erfolge aber wirklich so glänzend sind, dann durfte wohl in keiner Wissenschaft mehr als in der Medizin das Sprichwort sich bewahrheiten: „Die Gegensätze berühren sich."

Es ist ärztlicherseits immer betont worden, daß der Sport einen hohen gesundheitlichen und erziehlichen Wert hat, so lange keine übertriebenen Sportleistungen zutage gefördert werden. Allein die Hauptgefahr in der Sportbetätigung liegt in der Uebertreibung, in dem sog. Gewaltsport, der einem Attentat auf die Gesundheit gleichkommt. Es ist nämlich nachgewiesen worden, daß besonders das Herz den Schädigungen eines übertriebenen Sportes ausgesetzt ist. So konnten bei Ringkämpfern 187 Pulsschläge in der Minute gezählt werden. Auch an Radfahrern, besonders an jugendlichen, unbedacht und übertrieben fahrenden Personen ist festgestellt worden, daß am Herzen wahre Verwüstungen angerichtet worden sind, und es ist ausgerechnet worden, daß durch den Radsport der deutschen Armee im Laufe der Jahre bisher etwa eine Viertelmillion Wehrpflichtige entzogen worden sind, die durch das Radfahren einen Herzfehler erworben hatten. Gerade die Vergrößerungen des Herzens sind bei den Radfahrern besonders zahlreich vorhanden. Auch bei dem Wettgehen, einer besonders in Mode gekommenen Sportart, sind wesentliche Schädigungen der Herzmuskeln nachzuweisen gewesen. Von den übrigen Sportarten, wie Dauerschwimmen, Ruderwettsport, Fechten auf dem Mensurboden, die mit übermäßig großer Kraftentwickelung verbunden sind, gilt dasselbe, nur der Tennissport scheint eine Ausnahme zu machen, da hierbei keine große Muskelarbeit verrichtet wird. Es kann daher vor allen Uebertreibungen im Sport nur ernstlich gewarnt werden, während der vernünftig betriebene Sport für die Entwickelung des Organismus und für die Widerstandsfähigkeit des Menschen von hervorragender Bedeutung ist.

Dr. Julius Wolff.

Inserate
finden die weiteste Verbreitung!

Eine Mahnung zur Einigkeit.

Wie alljährlich am zweiten Freitag im Februar, fand auch diesmal im Hause Seefahrt in Bremen die sogenannte Schaffermahlzeit statt, an der außer den Spitzen der Bremer Reichs-, Staats- und Militärbehörden die Berufskonsuln, Landräte der Umgegend und zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten aus den benachbarten Bundesstaaten teilnahmen. Hierbei hielt Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, der Regent des Herzogtums Braunschweig, eine bemerkenswerte Rede, in der er u. a. etwa folgendes ausführte: „Oft und gern weilte ich in Bremens Mauern, und Bremer Schiffe trugen mich über die Ozeane fast aller Zonen. Wenn ich hinaufschaute zu den Masten Ihrer Schiffe, so kamen mir doch allerhand Gedanken und Vergleiche zwischen einst und jetzt. Ehe Sie einzogen in Ihr altwürdiges Haus, da sank langsam, aber sicher trotz äußeren Glanzes

Deutschlands Kaisermacht,

und die auf sich gestellten Fürsten verschwendeten ihre Kräfte im gegenseitigen Kampfe. Nur draußen auf den Wogen der Meere, da war ein Gedanke, und ob über den Masten ihrer Schiffe auch mancherlei buntes Tuch flatterte, ein Gedanke bewegte alle und vereinigte sie, der alte hanseatische Geist, alle Kräfte, unter welchen Farben sie auch waren, zusammenzufassen zu einem großen Werk. Jetzt erstrahlt das Deutsche Reich in alter Macht, in neuem Glanze Deutschlands Kaiserkrone. Inmitten Europas steht als

gebietender Friedensbewahrer

das Deutsche Reich. Wie steht es aber mit dem alten Geist in der Ferne und daheim? Unter dem schwarzweißroten Tuche sieht man einen wilden Wettbewerb, einen Kampf aller gegen alle, ein Auseinandergehen der deutschen Interessen, und das zu einer Zeit, wo die fremden Völker alle Kräfte zusammenfassen. Wir sehen Schritt für Schritt den Deutschen zurückweichen, und manch ernstes sorgenvolles deutsches Auge blickt empor zu den hohen Masten mit der Frage: Wann wird das Banner niedersinken, um der Flagge der Ver. Staaten, Frankreichs oder gar Chinas Platz zu machen? Das ist ein

ernstes Wort,

aber ich meine, gerade an dieser Stätte darf es wohl von jemand, der ein warmes Herz für den deutschen Handel, für die deutsche Seefahrt hat, gesprochen werden, und von hier aus der Ruf erschallen, ehe es zu spät ist: Alle Mann ans Werk! An die Reeder, die Großschiffahrtsgesellschaften, die Bergwerke und die Industrie richte ich die Mahnung: Schließt euch zusammen, wie die andern, unter den großen Gesichtspunkten zum Wohle des Ganzen, dann wird der alte Hansageist aufleben, dann wird er zu neuer Kraft sich entwickeln, und unser Handel, unsre Seefahrt wird die Stelle unter den Nationen erwerben, die dem deutschen Handel und der deutschen Seefahrt gebührt."

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm, der auf Anraten der Ärzte mehrere Tage das Zimmer hüten muß, leidet nicht, wie ausländische Blätter schreiben, an einem Halsübel, sondern vielmehr an einem Schnupfen, der indessen in wenigen Tagen behoben sein dürfte.

*In der Budgetkommission des Reichstages hat der Staatssekretär des Reichsschatzamtes darauf hingewiesen, daß demnächst dem Reiche aus dem Reichsinvalidenfonds größere Ausgaben erwachsen würden. Da die Auflösung des Fonds bereits im Etat für 1911 Berücksichtigung gefunden hat, könnten sich an den Hinweis Mißverständnisse anknüpfen. Es muß deshalb darauf aufmerksam gemacht werden, daß beim Beginn des Rechnungsjahres 1911 der Reichsinvalidenfonds noch nicht ganz aufgebraucht sein wird, vielmehr werden sich in ihm noch nahezu 7½ Mill. Mark befinden. Diese Summe konnte, während die bisher aus dem Fonds bestrittenen Gesamtausgaben auf den allgemeinen Reichsetat übernommen wurden, als Einnahme für 1911 verwendet werden. Man findet sie unter Kapitel 18 bei den „verschiedenen Verwaltungseinnahmen" aufgeführt. Mit dem Ende des Rechnungsjahres 1911 geht aber naturgemäß diese Einnahmequelle ein, während die Ausgaben in beinahe gleicher Höhe auf den Etat für 1912 übergehen werden. Aus der Übernahme der früher aus dem Invalidenfonds bestrittenen Ausgaben auf den allgemeinen Reichsetat wird sich demgemäß die Belastung des Etats für 1912 gegenüber dem Etat des Rechnungsjahres 1911 um etwa 7½ Mill. Mark vergrößern. Diese Summe muß dann aus den allgemeinen Einnahmen gedeckt werden, und insofern entsteht allerdings eine beträchtliche finanzielle Neubelastung für 1912 aus dem Eingehen des Invalidenfonds.

*Nach zwei Tage langen Debatten ist der Gesetzentwurf wegen Bildung eines Zweckverbandes Groß-Berlin vom preußischen Abgeordnetenhause einer Kommission überwiesen worden.

*Wie verlautet, bereitet die konservative Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses einen Antrag vor, der den Zweck verfolgt, den sozialdemokratischen Mitgliedern des Hauses die ihnen bis jetzt eingeräumten Rechte einer Fraktion zu nehmen.

England.

*Infolge der „Anarchistenschlacht", die kürzlich ganz London in Aufregung versetzte, wird das Fremdengesetz in England wahrscheinlich abgeändert werden. Dem Minister des Innern ist deshalb eine Eingabe zugegangen, wonach Ausländer nach ihrer Ankunft in England sich anzumelden hätten und eine Anzahl von Fremden unter polizeiliche Aufsicht zu stellen sei. Ferner soll das Tragen von Waffen bei Begehung von Verbrechen mit Prügelstrafe zu ahnden sein und Ausländern in England das Waffentragen unter allen Umständen bei Geld- und Gefängnisstrafen im ersten Übertretungsfalle und dauernder Verbannung im Wiederholungsfalle verboten sein. Wahrscheinlich werden diese Anregungen sehr bald in Gestalt eines Gesetzentwurfes das Parlament beschäftigen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die zweite Lesung des Gerichtsverfassungsgesetzes fort. Zunächst wurde über den am Donnerstag erörterten § 77 (Zusammensetzung der Strafkammern) abgestimmt. Der sozialdemokratische Antrag (ein Richter, vier Schöffen) wurde abgelehnt, die Anträge Müller-Meiningen (fortschr. Vp.) und Gröber (Ztr.) (Schöffen auch in der Berufungsinstanz) in namentlicher Abstimmung mit 175 gegen 142 Stimmen bei zwei Stimmenenthaltungen angenommen. Es folgte § 80 (Zuständigkeit der Schwurgerichte). Ein sozialdemokratischer Antrag, nach dem die drei richterlichen Mitglieder des Schwurgerichts ständig angestellte Richter sein müssen, wurde angenommen. Zum § 99 (Berufung von Strafsachen auch gegen Strafkammerurteile; Bildung von Berufungssenaten ohne Zuziehung des Laienelements) lagen mehrere sozialdemokratische und freisinnige Anträge vor, die die Zuziehung von Laien forderten. Die Freisinnigen forderten Bildung von Berufungssenaten bei den Oberlandesgerichten. Nach kurzer Debatte wurde der freisinnige Antrag (zwei Richter und drei Schöffen) in namentlicher Abstimmung mit 166 gegen 122 Stimmen bei fünf Stimmenenthaltungen angenommen. Damit wurde das Laienelement bei der Berufung gegen Strafkammerurteile neu eingeführt. Zu § 118 (Vorschriften über Schöffen und Geschworene) wurde beinahe einstimmig die Einschränkung gestrichen, daß Volksschullehrer nur als Schöffen bei den Jugendgerichten berufen werden sollten.

Am 11. Februar steht auf der Tagesordnung die Interpellation Graf Kanitz über die Überschwemmung des deutschen Geldmarktes mit ausländischen Wertpapieren.

Staatssekretär Delbrück erklärt auf Befragen, die Interpellation sofort beantworten zu wollen.

Zur Begründung der Anfrage bemerkt

Abg. Graf Kanitz (kons.): Die Interpellation ist in der Presse überall mit Verständnis, aber nicht überall mit Wohlwollen behandelt worden. Man hat uns börsenfeindliche Absichten nachgesagt. Die liegen uns fern. Aber uns beherrscht die Besorgnis, daß der deutsche Geldmarkt mit ausländischen Emissionen zu sehr belastet wird. Es waren nach der amtlichen Statistik im Jahre 1908 746 und 1909 947 Millionen, nach der Statistik des „Deutschen Ökonomist" im Jahre 1908 228, 1909 348 und 1910 545 Millionen, die ins Ausland gewandert sind. Durch den Abfluß des deutschen Kapitals wird unser Zinsfuß erhöht und ein

Druck auf unsre Reichs- und Staatsanleihen

ausgeübt. Über die neuesten amerikanischen Eisenbahnpapiere will ich mir ein Urteil nicht erlauben. Aber die Presse hat übereinstimmend von großen Verlusten der betr. Unternehmungen aus dem Vorjahr gemeldet. Sicher handelt es sich hier um Spekulationspapiere mit großen Kursschwankungen. Werden sie zugelassen, so ist ein starker Nachschub mit Bestimmtheit zu erwarten. Bei andern Papieren ergibt sich von selbst die Frage, warum wohl die Amerikaner ein fünfprozentiges Papier zum Kurs von 83 aus dem Lande hinauslassen. Dabei wird unsre Industrie von diesen Emissionen keinerlei Vorteil haben. Dafür sorgen schon Amerikas prohibitive Zölle. Die Interpellation hat keine Spitze gegen Nordamerika. Aber wir haben keinen Anlaß, unser gutes Geld in Nordamerika vorzugsweise anzulegen. Die Amerikaner haben uns ja auch nicht besonders liebevoll behandelt. Was freilich ist zu tun, um uns vor der Invasion minderwertiger ausländischer Papiere zu schützen? Uns fehlt eine Zentralemissionsstelle, wie ich sie schon in der Börsenenquetekommission forderte. Auch insofern ist das Börsengesetz lückenhaft, als für die Zulassungsstellen noch nicht feste Grundsätze für die Behandlung ausländischer Papiere vorhanden sind. Ich rate, auch nur solche Papiere zuzulassen, welche auch in ihrem Heimatland an der Börse offiziell notiert sind. Möge denn unsre Regierung von ihren Befugnissen rücksichtslosen Gebrauch machen, wo die wichtigsten vaterländischen Interessen auf dem Spiele stehen.

Staatssekretär Delbrück: Ein Mittel, die Bankwelt und die Kapitalisten zu hindern, ihr Geld in ausländischen Werten anzulegen, gibt es nicht. Aber wir sind in der Lage, die Einführung ausländischer Werte auf den inländischen Markt zu erschweren, indem wir die Zulassung zum Börsenhandel versagen. Bekanntlich liegt aber die Verantwortung bei Durchführung des Börsengesetzes bei den Landesregierungen. Unter normalen Verhältnissen ist die Anlegung deutschen Kapitals in ausländischen Werten ein natürlicher Vorgang, und kann aus mancherlei Gründen wirtschaftlicher und politischer Natur notwendig oder zweckmäßig sein. Das findet aber seine Grenzen am inländischen Bedarf. Wendet man diese Grundsätze auf die jetzige Sachlage an, so fehlt, wie Graf Kanitz schon ausführte, eine zuverlässige Feststellung der Lage des Kapitalmarktes. Auch die Berechnung nach der Höhe des gezahlten Stempels genügt nicht völlig. Jedenfalls ist die Steigerung des Gesamtbetrages der zur Versteuerung gelangten inländischen und ausländischen Werte unverkennbar, und von selbst ergibt sich:

die Verhältnisse des inländischen Marktes empfehlen Reserve.

In diesem Sinne hat der preußische Handelsminister wiederholt Veranlassung genommen, einzugreifen. Das Börsengesetz bietet ja die nötigen Handhaben, um regulierend in die Tätigkeit der Zulassungsstellen einzugreifen. Die zuständigen Organe sind entschlossen, von ihren Befugnissen Gebrauch zu machen, falls es die allgemeine Lage erfordert. Möge diese Aussprache der Bankwelt das Gewissen schärfen.

Das Haus beschließt die Besprechung der Interpellation.

Abg. Speck (Zentr.): Bei den Parteien herrscht Einverständnis, daß die gegenwärtigen Verhältnisse nicht aufrecht zu erhalten sind. Aber erfreulicherweise hat die Rede des Staatssekretärs die Gewähr geboten, daß die Regierungen in Zukunft ein wachsames Auge haben werden. Die deutschen Sparer zeigen vielfach eine unglaubliche Vertrauensseligkeit. Die Zulassungsstellen müssen durchaus vorsichtiger verfahren.

Abg. Franck-Mannheim (soz.): Die Interpellation entstammt der Angst vor dem Wahlzettel und ruft in das Land: Kapitalisten Europas, wahrt eure heiligsten Güter. Das Kapital bleibt eben vaterlandslos. Die Überschwemmung mit fremden Werten ist eng verknüpft mit der kapitalistischen Entwickelung. Bei der Deutschen Bank ist gelegentlich unklar, ob sie die Aufsichtsinstanz ist oder die Reichsregierung. Bei der Verwaltung solcher großen Geldinstitute ist die Staatsaufsicht besonders am Platze.

Abg. Dove (fortschr. Vp.): Es wird an inländischen und ausländischen Papieren Geld verloren und ein Mittel gegen Geldverlieren gibt es nicht. Fehler in der Zulassungsstelle können natürlich vorkommen.

Abg. Frhr. v. Gamp (freikons.): Wir danken dem Grafen Kanitz für seine streng sachliche Rede. Seine Gedanken sind im wesentlichen die unsern. Erwünscht wäre eine Depositenzentralstelle, die die Sparer vor Verlusten schützen könnte.

Abg. Stresemann (nat.-lib.): Aus der Erörterung springt als bisher einzige Forderung heraus, statt der verschiedenen Zulassungsstellen eine Zentralzulassungsstelle zu gründen. Von einer wachsenden Überflutung des Inlandsmarktes mit ausländischen Papieren kann nicht die Rede sein. Alle Länder mit großem Welthandel beteiligen sich am internationalen Geldverkehr und eine Gefahr ist das an sich nicht.

Abg. Raab (wirtsch. Vgg.) betont, daß hier lediglich die Interessen der Großbanken auf dem Spiel stehen, und die des Warenhandels und der Produktion völlig zurücktreten. Haben wir im Inlande Überfluß an Geld, so mag es ins Ausland gehen, aber auch nur dann.

Abg. Hahn (kons.) bedauert, daß der Staatssekretär nicht ein Mehr an Mitteln zur Verhinderung der jetzigen Mißstände in Aussicht gestellt hat. Die Banken werden sich auch künftig nur von ihrem Gewinn leiten lassen und die Gesamtheit möchte doch im Dienste der ganzen nationalen Sache stehen. Noch immer fehlt eine allgemeine öffentliche Stelle zur Überwachung der Anlegung deutschen Kapitals im Auslande. Redner fordert, daß die Reichsbank oder die preußische Seehandlung sich ein Netz von Depositenkassen schaffen, die dem Publikum durch geschäftliche Erwägungen nicht beeinflußten Rat geben können. Das würde der Vergebung der Staatsanleihen und dem Kurs der Staatspapiere zugute kommen. Auch eine Revision des Börsengesetzes sei zu erwägen in der Richtung der Erhebung größerer Abgaben von ausländischen Werten.

Damit schließt die Besprechung.

Die Militärvorlage angenommen.

Die Budgetkommission des Reichstags hat die Militärvorlage angenommen. Da bei der Fußartillerie eine Vermehrung nicht gefordert ist, wurden zunächst die Forderungen für die Verkehrstruppen verhandelt. Die Vorlage verlangt eine Anzahl Neuformationen und Ausbau der bestehenden Verbände. Die Eisenbahn- und Telegraphentruppen sollen je ein Bataillon mehr erhalten, ebenso soll ein neues Kraftfahrbataillon errichtet werden. Beim Train sollen — abgesehen vom 15. und 16. Bataillon — überall neue vierte Kompanien eingeführt werden. Insgesamt will die Vorlage die Zahl der Trainkompanien von 51 auf 66 erhöhen. Auch diese Forderungen wurden genehmigt. Nach § 1 des Gesetzes, dessen Beratung folgte, soll

die Friedenspräsenzstärke

des Heeres bis 1915 allmählich auf 515 521 Mann erhöht werden; für Preußen beträgt die Vermehrung rund 7000, für Bayern 1928 für Württemberg 757 und für Sachsen 1200 Gemeine bezw. Gefreite. Das Zentrum beantragte folgenden Zusatz: „Durch die Verteilung des Ersatzbedarfs für die Marine (§ 1 Abs. 2 des Gesetzes) darf nicht eine prozentuale Mehrbelastung an Rekruten für das Landheer und die Marine zuungunsten einzelner Kontingente hervorgerufen werden." Zur Begründung führte ein Zentrumsmitglied aus, eine Überlastung einzelner Kontingente sei zu vermeiden. Für das Landheer ständen ja die Zahlen fest, nicht aber für die Marine. Regierungsseitig wurde eingewendet, daß eine solche Bestimmung überflüssig sei, da

Kontingentsüberschreitungen

nicht vorkämen. Die entsprechenden Vereinbarungen der Bundesregierungen würden strikte innegehalten. Generalmajor Wandel gab sodann Auskunft über die Absichten, die für die frühere Zulassung der Absolventen neunklassiger Mittelschulen zur Einjährig-Freiwilligenprüfung bestehen, sowie darüber, daß für die Zulassung der Schüler kunstgewerblicher Anstalten zur erleichterten Prüfung Erwägungen schweben, und teilt Zahlen über die Ablegung der erleichterten Prüfung zum Einjährig-Freiwilligendienst mit. Auf Grund der Bestimmung, wonach durch hervorragende Leistungen im praktischen Leben ohne wissenschaftlichen Befähigungsnachweis das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst erworben werden kann, sind in den Jahren 1900 bis 1905 889 Berechtigungsscheine erteilt worden.

Der Kaffee-Corner.

13] Roman von Cyrus Townsend Brady.

(Fortsetzung.)

8.

Die Mitteilung, die Reginald über Miß Livingstones bedrohtes Vermögen gemacht hatte, wirkte auf Tillotson im ersten Moment geradezu niederschmetternd. Im selben Moment aber war sein Entschluß schon gefaßt, sie, koste es, was es auch wolle, in jedem Falle zu retten. Er hatte daher Smith-Vogis sofort die Antwort gegeben, die wir ja kennen: „Ich breche meinen Corner jetzt selbst." Und das war, wie er die Situation übersah, das einzige Mittel. Damit aber wurden auch alle seine Hoffnungen zunichte. Doch es ging nicht anders. Auf gar keine Weise. Denn war Miß Livingstones Vermögen dahin, so nahm sie ihn ganz gewiß nicht zum Mann. Dazu war sie zu stolz. Aus seiner Hand ihr Vermögen wieder zurückzunehmen, dazu würde sie sich niemals verstehen. Er hatte sie also auf jeden Fall, wie es auch kommen möchte, verloren. Denn daß er, wenn er morgen die zehn Millionen nicht hatte, seinerseits auch keinen Schritt machen würde, um sich seine Antwort zu holen, das stand absolut fest.

Wenn er also den Corner jetzt brach, so entsagte er allem. Seinem Traum vom Glück, seiner Liebe, seinem Vermögen und seiner Rache an Bertie. Vor einer Viertelstunde noch war er seines Erfolges gewiß. Hatte er alles, alles in der Hand, Glück, Traum, Liebe, Rache und Geld. Und jetzt . . . jetzt war das alles vorbei. Er selbst mußte das alles vernichten, um sie, die er liebte, zu retten. Und da gab es kein Zögern. Nur eins tat ihm leid, daß er den Schuft mitretten mußte. Den Bruder. Wenn der nicht gewesen wäre, dann . . . Aber Gott sei Dank, es war keine Zeit zur Überlegung. Er mußte sofort handeln. Sofort. Wie er übrigens die Sache anfangen sollte, das war ihm noch gar nicht recht klar. In jedem Fall war die Zeit zu Träumereien vorbei.

Es ging schon auf zwölf und was geschehen sollte, mußte vor drei Uhr geschehen. Vor allem mußte er mit seinem Partner sprechen. Sie wollten sich ja sowieso um zwölf in der Bank treffen. Infolgedessen ging er sofort zu Merrill u. Frost und dort war er. Und es war ein eigentümliches Zeichen für die innige Freundschaft zwischen den beiden Männern, die so oft in Freud und Leid Partner gewesen, daß Tillotson keinen Augenblick auch nur daran dachte, Johnstone könne sich auch im geringsten nur weigern, ihm, dem Freunde, sein Vermögen zu opfern. Er — hätte es ja für Johnstone immern gern getan.

Johnstone kam mit strahlendem Gesicht auf Tillotson zu.

„Ed," sagte er — er nannte ihn nämlich immer Ed nach den beiden Anfangsbuchstaben Elias Draco Tillotson. „Ed," sagte er, „das ist der größte Spaß, den ich in meinem ganzen Leben mitgemacht habe. Kein Mensch kann uns mehr schlagen, und — der Jux dabei ist grad' der, daß wir keinen Cent mehr hätten, um den Kampf weiterzuführen. Keinen Cent, Junge, ist das nicht köstlich? Wirklich, ich weiß gar nicht, wie ich dir danken soll, daß du mich da hineingebracht hast. So etwas war ja überhaupt noch nicht da. Da könnte man sich ja totlachen darüber —"

Und er lachte wirklich mit einem gesunden kostbaren Lachen.

„Johnstone," sagte Tillotson ernst, „höre zu lachen auf, es ist kein Grund mehr dazu vorhanden."

„Wie? Was?" und Johnstone sperrte vor Staunen den Mund und die Augen weit auf.

„Ja, lieber Freund, so ist's. Wir sind verloren. Alles . . ."

„Was? . . . geschlagen?"

„Nein. Niemand in der Welt könnte meine Position mehr erschüttern. Wir haben den Kaffee gecornert, jede Bohne gehört in diesem Augenblick uns. Die Preise steigen noch immer, und doch . . ."

„Nun, was denn, was denn. Was soll uns denn da noch vernichten?"

„Ich. Nein, wir beide, Johnstone. Ich und du."

„Das ist ja verrückt!"

„Das ist es, aber notwendig."

„Ja, aber warum denn?"

„Ich habe meine Gründe, Johnstone."

„Ja, das ist was andres. Wenn du Gründe hast, Ed, dann selbstverständlich. Aber schau, sind diese Gründe auch gut, sind sie es wert, daß man das Ding da so fahren läßt, wo man doch alle Trümpfe schon in der Hand hat?"

„Ja, Johnstone, sie sind es. Du weißt ja selbst, weshalb ich den ganzen Corner begann. Ich habe dir die Geschichte doch von allem Anfang erzählt. Es war um eines Weibes willen."

„Und ein patentes Weib noch dazu. Alle Achtung. Ein Staatsmädel, und du bist ein glücklicher Kerl, wenn du sie kriegst."

„Sei ganz beruhigt, ich kriege sie nicht," sagte Tillotson bitter.

„So," rief da aber Johnstone, „na, den möchte ich aber sehen, der sie dir wegnimmt, Ed. Den möchte ich sehen. Aber fahr' du nur fort —"

„Ja — ich — Wo hast du sie denn gesehen?"

„Wen? Ach so deine — ich weiß schon. Heut morgen sah ich sie. Vor einer Stunde etwa. Sie fuhr gerade bei ihrem Bureau vor. In einem prachtvollen Pelz und einer Menge Brillanten und ähnlichem Zeug."

„Und wie wußtest du, daß sie es ist?"

„Ich habe gefragt. Na, und da sagte man mir's. Die Schwester von —"

„Von Bertie Livingstone. Um den handelt sich's gerade. Diesen Schuft . . ."

„Derselbe, der dich damals 'rausgeworfen hat, was?"

„Derselbe."

„Und dem du keine Kugel durch den Kopf gejagt hast?"

„Jawohl."

„Na, weißt du, das ist Geschmacksache. Ich hätt' es getan."

„Ich auch, wenn nicht . . ."

„Verstehe, verstehe. Aber fahre fort."

„Nun denn. Er hat ihr, ohne daß sie eine

Von Nah und Fern.

○ **Drei Paten aus der Kaiserfamilie** hat jetzt die Familie des Lokomotivführers Theophil Suchan in Antonienhütte. Als vor drei Jahren der Klapperstorch den siebenten Jungen brachte, übernahm der Kaiser Patenstelle. Ein Jahr später erfüllte beim Erscheinen des achten Sohnes der Kronprinz die Bitte wegen Übernahme der Patenschaft. Nachdem dann anfangs des vorigen Jahres die Kette der männlichen Nachkommen durch ein Mädchen unterbrochen wurde, hat sich jetzt wiederum Meister Langbein mit einem kräftigen Jungen eingestellt, bei dem Prinz Eitel Friedrich Patenschaft übernahm und für den kleinen Täufling ein Geldgeschenk von 50 Mark überweisen ließ.

PR **Die Kosten für Moabit.** Die Versuche der Rechtsanwälte im Moabiter- und Wedding-Prozeß, die zur Anklage stehenden Fälle jedes politischen Beigeschmacks zu entkleiden, erfahren eine entgegengesetzte Illustration durch die Art der Zahlung der beträchtlichen Kosten des Prozesses. Wie man nämlich zuverlässig hört, belaufen sich die Gerichtskosten des Moabiter Prozesses vorbehaltlich der Kosten, die noch durch die Berufung einzelner Angeklagten entstehen, auf insgesamt etwa 50 000 Mk. Hierzu kommen noch die Anwaltsgebühren, die die Summe von 20 000 Mk. überteigen dürften. Das macht in Summa 70 000 bis 75 000 Mk. Diese Summe wird bezahlt durch die sozialdemokratische Parteileitung zu einem Drittel, durch die Gewerkschaftlichen zu dem zweiten und durch den Transportarbeiterverband zu dem letzten Drittel. Abseits hiervon laufen noch Verhandlungen, die als Resultat den Freigelassenen eine Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft gewähren wollen.

Eine neue Großstadt im rheinischen Industriegebiet soll demnächst entstehen. Wie verlautet, schweben zwischen den Gemeinden Wanne, Eickel, Holsterhausen und mehreren kleineren Orten Verhandlungen zwecks Zusammenschluß zu einer Gemeinde, die weit über 100 000 Einwohner zählen würde. Die Regierung unterstützt die Bestrebungen auf den Zusammenschluß.

Gegen die Mohrsche Margarine! Gegen den Margarinefabrikanten J. H. Mohr in Altona ist infolge der vielen Erkrankungsfälle nach dem Genuß Mohrscher Margarine ein Verfahren wegen Lebensmittelverfälschung und Körperverletzung anhängig gemacht worden.

Unfall in der Anatomie. Im Präpariersaal der Anatomie zu München ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Ein Studierender war mit der Sektion einer Leiche beschäftigt, als ihm das hierbei benutzte Messer entglitt und tief in den Unterleib drang. Der Schwerverletzte mußte durch die Retiungsgesellschaft der Chirurgischen Klinik zugeführt werden.

Eine sonderbare Anklage. Die Staatsanwaltschaft in Saaz hat gegen eine Anzahl dortiger deutscher Hausbesitzer die Untersuchung wegen Verbrechens der Erpressung eingeleitet, weil sie anläßlich der Volkszählung tschechischen Mietern die Wohnung gekündigt hatten.

Das „Fensterln" und die — Maul- und Klauenseuche stehen in einem bisher ungeahnten Zusammenhange. Eine scharfäugige Obrigkeit in Perg in Oberösterreich hat das nämlich herausgefunden. Sie erklärt, daß trotz aller Schutzmaßregeln und Absperrungen der verseuchten Gehöfte die Epidemie immer wieder von Hof zu Hof verschleppt wird, und ist überzeugt, daß hieran nur das Stallpersonal schuld ist mit seinem ewigen Kammerfensterln. Aus diesem Anlaß hat die Verwaltungsbehörde „auf Grund des § 24 Punkt 4 des Viehseuchengesetzes das Fensterln für die Dauer der Verseuchung eines Ortes verboten, unter Androhung von Geld- und Arreststrafen, sowie der strafgerichtlichen Kompetenz auf Grund einer kaiserlichen Verordnung vom Jahre 1874".

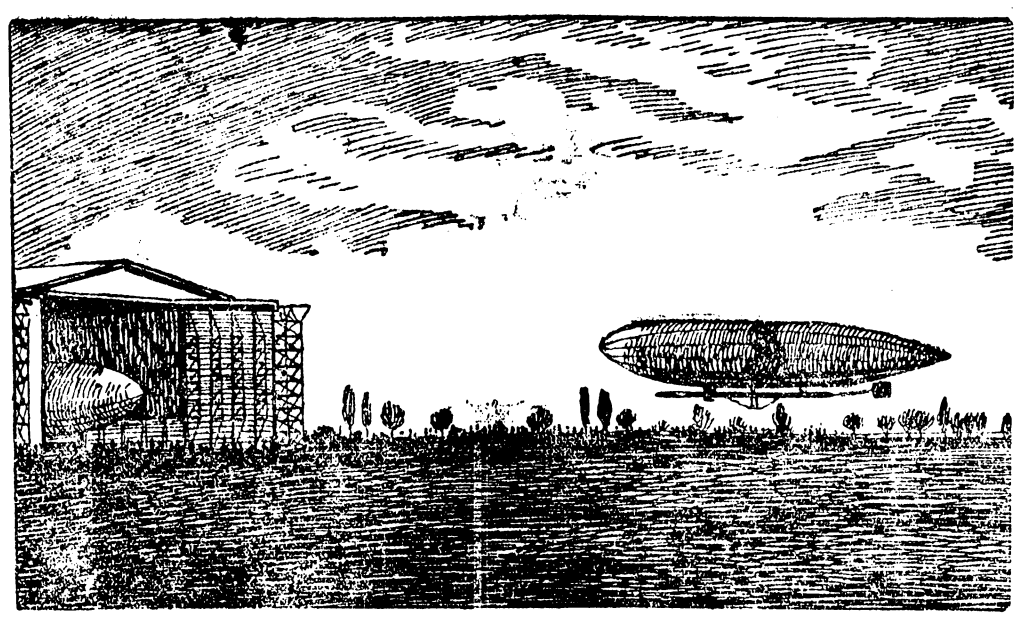
Ein elfjähriger Räuberhauptmann. Die Pariser Polizei hat eine Bande von jugendlichen Missetätern gefaßt, deren erwählter Häuptling ein elfjähriger Schlingel ist. Die Bande hatte die Plünderung von Geschäftsauslagen zu ihrer Spezialität gemacht und darin bereits erhebliches geleistet. Alle Mitglieder trugen, wie die großen Verbrecher, ihre Vorbilder, charakteristische Spitznamen aus dem Gaunerrotwelsch. Der hoffnungsvolle Anführer, ein winziges Kerlchen mit schlauem Gesicht, zeigte sich sehr mißvergnügt über die Festnahme, da er sich gerade mit dem Plane einer ganz großen Unternehmung trug. „In kurzem hätte sie mir," erklärte der Knirps ernsthaft, „ein großes Vermögen eingebracht, denn ich hatte ein ganz neues Mittel gefunden, um die Vorstadtmärkte zu plündern. Na, aufgeschoben ist nicht aufgehoben!"

Der englische Krönungswagen verbrannt. Bei einem Großfeuer in einer Kutschen- und Automobilfabrik in London verbrannte die dort in Reparatur befindliche königliche Kutsche, in der das Königspaar bei der Krönung fahren wollte. Sie war zweihundert Jahre alt und sehr wertvoll.

Die Ausbreitung der Pest. Die Pest breitet sich über die ganze Mandschurei aus. In Nord-China ist die Verbreitung noch gering. In einigen kleineren Orten hat sich die Lage verschlimmert, in Charbin läßt jedoch die Seuche nach, da die Bakterien eine geringere Gefährlichkeit zeigen. Eine weitere leichte Zunahme hat in Tientsin und Tschilu stattgefunden, aber in andern Städten ist die Lage unverändert. Die Regierung hat den Betrag von etwa 750 000 Taels für Maßregeln zur Bekämpfung der Pest ausgeworfen. — Die russische Regierung entsendet auf Wunsch und Kosten der chinesischen Regierung zur Erforschung und Bekämpfung der Pest eine wissenschaftliche Expedition nach China, an deren Spitze Professor Sabolotny steht. — In der belgischen Kammer erklärte der Eisenbahnminister de Broqueville auf eine Anfrage, daß die aus Rußland kommenden internationalen Eisenbahnwagen in Zukunft desinfiziert werden würden, wenn sie die belgische Grenze passieren.

Die Ankunft des „M. 3" in Metz.

Der Luftkreuzer vor der Ballonhalle in Frescaty.



Das in Metz stationierte Geschwader der deutschen Luftflotte ist in diesen Tagen durch das Militärluftschiff „M. 3" verstärkt worden, das nach seinem schönen Flug von Berlin über Gotha am 7. Februar in der lothringischen Hauptstadt ankam. Der Lenkballon erschien beim Einbruch der Dämmerung über dem Exerzierplatz von Frescaty, auf dem sich die Metzer Ballonhalle befindet, und landete glatt vor der Halle. Vertreter der Militärbehörden wohnten der Landung bei, und Major Sperling wurde von dem Kommandierenden General v. Prittwitz und Gaffron herzlich zu dem Erfolge seiner schönen Luftfahrt beglückwünscht.

Gerichtshalle.

× **Stettin.** Unter der Anklage des schweren Diebstahls bezw. Begünstigung hierzu hatten sich der Bauunternehmer Albert Ziehm und seine Ehefrau Anna, beide in der Jonasstraße 31 in Rixdorf wohnhaft, vor der Strafkammer in Stettin zu verantworten. Dem Angeklagten Ziehm wurden verschiedene Einbruchsdiebstähle zur Last gelegt; u. a. wurde er beschuldigt, einen großen Uhrendiebstahl beim Uhrmacher Kühl in Stettin verübt zu haben, bei dem ihm Wertgegenstände in Höhe von 10 000 Mk. in die Hände fielen. Die Ehefrau des Angeklagten wird beschuldigt, ihm bei seinen Straftaten wissentlich Beistand geleistet zu haben. Ziehm legte sich anfänglich aufs Leugnen und schob den „großen Unbekannten" als Täter vor. Der Angeklagte wurde aber beim Versetzen der Uhren bei einem Berliner Pfandleiher durch einen Kriminalbeamten festgenommen. Ein Fluchtversuch, den er bei dieser Gelegenheit unternahm, mißlang. Die Uhren hat Ziehm in den verschiedensten Pfandlokalen Berlins in allen Stadtteilen versetzt. Auch in der Verhandlung bestritt der Angeklagte hartnäckig seine Schuld, verwickelte sich aber mit seinen Aussagen fortwährend in Widersprüche. Das Gericht hielt ihn für vollkommen überführt und verurteilte ihn zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust unter Anrechnung von drei Monaten der erlittenen Untersuchungshaft. Seine mitangeklagte Ehefrau wurde freigesprochen. Ziehm erklärte sich zum Strafantritt sofort bereit.

Amsterdam. Das Gericht hat den Koch Sigrist, der am 13. Januar im Reichsmuseum Rembrandts „Nachtwache" durch Messerschnitte beschädigt hatte, um sich am Staate zu rächen, wegen Sachbeschädigung zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte die Höchststrafe von zwei Jahren Gefängnis beantragt.

Die Entdeckung von „Atlantis".

Die alte Insel Atlantis, von der Platon und andre Schriftsteller des Altertums so wundersame und farbenreiche Berichte überliefert haben, galt bisher, wie ja auch vor Schliemanns Entdeckungen die Geschichte von Troja, als ein sagenhaftes Gebilde, geboren aus mythischen Träumen und sehnsuchtsvoller Phantastik. Der bekannte Forschungsreisende Leo Frobenius will nun das historische Urbild dieser uralten „Wiege der Götter", der Heimat des Poseidon, dessen Nachkommen, die Atlanten, das Gebiet bewohnten, auf seiner neuesten Expedition in Westafrika aufgefunden haben. Wir sind in der Lage, über diese bedeutsame Entdeckung einige wichtige Stellen aus Briefen des Forschers an seine Angehörigen mitzuteilen. Die erste vorläufige Anzeige seiner Funde gab Frobenius in einem Briefe aus Illai vom 7. Dezember 1910. „Ich habe eine für Westafrika unglaubliche Entdeckung gemacht, deren Tragweite sich noch gar nicht ermessen läßt. Ich habe hier Reste einer uralten eminenten Stadtkultur entdeckt, die durchaus auf der Höhe der karthagischen stand. Ich lasse graben und die ganze Gegend absuchen. Bis jetzt habe ich 1) wunderbar gearbeitete Quarzsäulen, 2) Reste von Granitfiguren von etwa einem Meter Höhe, 3) gebrannte Tonporträts von klassischer Schönheit, 4) Gefäße und Gefäßtrümmer mit blauem, grünem, rotem und weißlichem etwa zwei Millimeter dickem herrlichen Glasüberzug. Das meiste ist in Trümmern, aber so schön, daß man die Sachen durchaus neben die des Altertums stellen kann. Die Hauptsache daneben ist, daß ich auch die Stelle gefunden habe, wo all die Schätze etwa drei Meter unter dem Boden ausgegraben wurden." Außerdem entdeckte Frobenius noch einen wundervollen Bronzekopf, der als größtes Heiligtum von den Eingeborenen verehrt wurde. Es gelang ihm, mit Aufwendung all seiner Beredsamkeit und durch große Geschenke sich diesen Kopf zu sichern, doch mußte er ihn später wieder zurückgeben, da die Engländer, die Herren des Landes, darauf bestanden. Über die Schönheit dieses Bronzekopfes meldet er aus Ilife vom 11. Dezember 1910: „Der Kopf ist in verlorener Form gegossen, also innen hohl. Die Bronze ist mit der feinsten blaugrünen bis schwarzgrünen Patina überzogen. Die Oberflächenbehandlung ist genau ebenso schön wie bei einem erstklassigen Guß des Altertums. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Kopf ein Kunstwerk nach jeder Seite und Richtung darstellt. Er ist so vollendet, das Gesicht porträtlebendig und unnegerhaft, daß unbedingt jeder, der ihn sehen würde, sagte, es müsse ein altklassisches vereinzelt in diesen Winkel verschleptes Stück sein, wenn nicht folgendes diese Auffassung unbedingt widerlegt. Zunächst ist der Kopf von oben bis unters Kinn mit einer am Halse verlaufenden Tätowierung in Parallellinien ganz fein überzogen. Diese Tätowierung entscheidet alles. Denn außer diesem Kronenstück unsrer bisherigen Funde erwarb ich und fand ich noch einige andre Bruchstücke aus dem Altertum, etwa 50 verschiedene Tonscherben, sehr fest und gut gebrannt und in dem Boden gefunden. Darunter fallen acht Köpfe auf, Bruchstücke ganzer Figuren, von denen ich sonst noch Torsen und Gliederstücke erreichen konnte. Diese gebrannten Tonköpfe, die in gewissem Sinne an die feinen Tanagrafiguren der Griechen erinnern, zeigen genau die gleiche Rasse, die gleiche Kunst im Modellieren, die gleiche Lebendigkeit, Unnegerhaftigkeit und Porträtwirkung wie mein Olokun. Auch das sind auf keinen Fall irgend welche Neger. Endlich aber zeigen einige dieser Köpfe aus Ton genau die gleiche Tätowierung wie der Olokun, und diese Tätowierung ist heute noch bei einem Volke heimisch, das zwischen hier und Lokodja wohnt." Diese und andre Funde von glasierten Tonkrügen, Glasperlen und Scherben fügten sich zu einem geschlossenen, übersichtlichen Bilde zusammen. Der Reisende stand auf den Trümmern einer alten Kulturstadt, deren Bildung und Wesen eine ungeahnte Höhe erreicht hatte.

Buntes Allerlei.

300 Millionen für Eisenbahnbauten in Amerika. Ein gewaltiger Eisenbahnbauplan, dessen Ausführung sofort in Angriff genommen werden soll, wird soeben von dem Richter Lovett, dem Präsidenten der Union Pacific-Eisenbahn, der Öffentlichkeit bekannt gemacht. Ein großer Teil der eingleisigen Schienenstränge der Union sollen sofort zweigleisig ausgebaut werden, so die Linien von Missouri River nach San Francisco, die Strecke vom Columbia River nach Portland und zahlreiche andre Schienenwege. Es handelt sich insgesamt um Schienenanlagen von nicht weniger als 1673 englischen Meilen Länge. Die Gesamtkosten werden auf rund 300 Mill. Mark geschätzt, die auf fünf Jahre verteilt werden sollen.

Ahnung davon gehabt, ihr ganzes Vermögen gestohlen."

„Ah!"

„Wenn ich den Corner nun mache, ist sie ruiniert. Und nicht wahr, Joe, kein Gentleman der Welt würde um schnöden Geldgewinnes willen ein unschuldiges Weib ruinieren?"

„Hat sie's dir selber gesagt?" wich Johnstone der Beantwortung dieser Frage aus.

„Nein. Ich habe sie seit — seit jenem Tage nicht mehr gesehen, von ihr hätte ich es ganz gewiß nicht erfahren. Dazu wäre sie zu stolz." Joe nickte. Nach dem, was er von ihr gesehen hatte, schien es ihm auch.

„Nicht durch sie also, sondern durch den Engländer hab ich's erfahren."

„Was, das kleine, blödsinnige Kerlchen?"

„Blödsinnig mag er ja sein, aber ein Ehrenmann ist er durch und durch, Joe. Ich weiß es genau, seit heute morgen. Er steht mit fast einer halben Million auf unsrer Seite und gibt die Sache auch um ihretwillen auf. Du weißt ja, er liebt sie ja auch."

„Soll er nur! Soll er nur!" schrie Joe. „Aber kriegen wird er sie nicht. Kriegen tust du sie."

„Laß' das, bitte. Worauf es jetzt ankommt, ist nichts als deine Erlaubnis, den Corner zu brechen."

„Braucht's denn die noch? Tu, was du willst, alter Junge. Bin ich denn reingestiegen, Geld zu verdienen? Gar keine Spur. Du hast's gesagt. Gut. Jetzt sagst du „nein". Auch gut. Die Hauptsache ist, daß du sie kriegst. Und wenn du das für sie tust und du sagst ihr's, dann muß sie dich nehmen, ob sie will oder nicht."

„Ich werde es ihr aber nicht sagen. Und du tätest es auch nicht. Nein — wofür hältst du mich denn? Ich gebe sie auf, alles — selbst die Gelegenheit, mit ihm, dem Bruder, glatt zu werden."

„Ed Tillotson," sagte da Joe, „ich habe dich immer als einen Prachtkerl gekannt, aber Gott strafe mich, wenn ich gewußt habe, daß du es in so ausgedehntem Maße bist, wie ich das jetzt sehe. Ed Tillotson, das erkannt zu haben, ist allein fünf Millionen wert. Und der Spaß, den ich hatte, und du nicht. Leider nicht. Denn was dir fehlt, ist der Sinn für Humor. Und in allem, merke dir das, auch wenn's das Traurigste scheint, liegt etwas Spaßhaftes drin. Nur finden muß man es können. Und ich, siehst du, ich finde es immer heraus. Nur in deiner Sache noch nicht. Aber auch das wird noch kommen und darum — mach', was du willst, verkaufe alles — was liegt daran, Tillotson. Wir sind noch jung, du knappe Fünfzig, ich noch nicht einmal Siebzig! Wir können uns immer noch Geld machen, und dann geht die Sache noch einmal an."

„Ich nicht, Joe. Ich habe an dem einen Male genug. Du aber ... ich weiß nicht, wie ich dir danken soll."

„Mir? Gar nicht. Ich danke dir. Denn viel, sehr viel Spaß habe ich gehabt, und jetzt verspreche ich mir noch doppelt so viel, wenn nicht noch mehr. Aber, wie fangen wir's an?"

„Sehr einfach, wir werfen all unsern Vorrat gleich auf den Markt."

„Wer soll das tun?"

„Cutter natürlich!"

„Und wenn er's nicht tut? Mir scheint, er hat sich auf eigene Faust auch ein klein wenig in die Sache gemacht."

„So zwingen wir ihn. Ich habe ihn wiederholt gewarnt, derlei zu tun. Er sollte nichts sein als nur ausschließlich der Makler. Hat er sich an seine Instruktion nicht gehalten, so ist es seine eigene Schuld. Er wird den Corner brechen. Dafür stehe ich dir gut."

„Aber womit willst du ihn zwingen?"

Statt aller Antwort griff Tillotson wieder hinten nach seiner Tasche, in der er allerdings nicht, wie Bertie anzunehmen für gut fand, sein Taschentuch hatte, sondern aus der er einen Revolver zog, kleiner als den zwar, den er zu tragen pflegte, wenn er auf Arbeit war, aber doch immerhin groß genug, um jedes Geschäft glatt zu regeln. „Womit?" sagte er. „Damit!"

„Aber kannst du —"

„Ich kann. Der Mann ist physisch ein Feigling. Ich habe ihn wenigstens längst als das erkannt."

„Ich glaube auch," bestätigte Joe auf Grund seiner Wahrnehmungen.

„Ich werde mit ihm in seinem Privatkontor allein sein, und wenn er nicht will, so — so werde ich ihn, wie gesagt, damit zu zwingen wissen."

„Soll ich nicht auch ein klein wenig mittun? Hast du für mich gar nichts?" fragte Joe betrübt. „Ich versteh's ja doch auch, mit den Dingerchen umzugehen"; und er holte gleich zwei Revolver andern Kalibers heraus.

Tillotson lächelte.

„O gewiß. Auch finde ich, wird's genug zu tun geben. In dem Augenblick, wo Cutter zu verkaufen beginnt, wird es einen Sturm auf seine Bureaus geben. Man wird ihn, uns, geradezu totschlagen wollen. Und das könnte uns stören. Du mußt also die Leute hindern, in Cutters Zimmer einzutreten, wo ich bin. Willst du das tun?"

„Aber natürlich. Ich will die Kerls in Schach halten, und wenn uns ganz New York über den Hals kommt. Meiner Treu, es ist ja eine Prachtsache, so eine Spekulation. Eine herrliche Sache, Ed, wie ich sie mir nie besser gewünscht habe."

„Um so besser, Joe," und er drückte ihm warm die Hand. „Aber sag', sind denn die Dinger geladen?"

„Pfui, Ed," sagte Johnstone entrüstet. „Dieses Mißtrauen empört mich. Meine Artillerie war noch immer bereit, und was mehr ist, sogar einen Waffenpaß hab' ich genommen."

„Wozu denn?"

„Na, ich dachte mir: besser ist besser, wenn einen so ein Milliardär von der Wall-Street einmal ausrauben will ..." Und er lachte und lachte, und schüttelte danach E. D. Tillotson nochmals die Hände.

RG 18 (Fortsetzung folgt.)

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veralteten Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. All derartig Kranken erhalten von uns vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, Chefarzt der Finnekuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?" nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. Tausende die denselben bisher gebraucht haben preisen denselben. Praktische Aerzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätetikum bei Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischen Bronchial- und Kehlkopfkatarrh gebraucht und gelobt. Der Tee ist kein Geheimnismittel, es besteht aus den Lieberschen Kräutern, welche laut kaiserlicher Verordnung dem neuen Verzeichnis überlassen sind. Der Preis ist so billig, daß er auch von weniger Bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kranken ohne jedes Risiko einerseits Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über „Sind Lungenleiden heilbar?" nebst einer Probe unseres Tees vollständig umsonst und portofrei zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte mit genauer Adresse an **Puhlmann & Co., Berlin 310, Müggelstrasse 25.**

Zum

Frühjahr

emptehle

aparte und geschmackvolle

Neuheiten

in Seiden- und Wollstoffen

in grosser Auswahl

— zu niedrigsten Preisen. —

Seidenhaus

Türkisch die Mode

aparte Seidenstoffe, Seidensatins, Foulardins etc.
in reizenden, neuen, hochfeinen Mustern und Farben,
in Seide Mtr. von 1,26 Mk., in Seidensatin etc.
Mtr. von 1,00 Mk. an.

Kaiserlich. und Königlich. — österreich. ungar. Hoflieferant

M. Fischhoff

Breslau I Inh. **M. Basch.** **Ring 43.**

Zur

Einsegnung

empfehle

schwarze und weisse

Wollstoffe

Mtr. von 1,00 Mk. b. 725, Mk.

in grosser Auswahl

— zu niedrigsten Preisen. —

Heute früh 12¼ Uhr verschied nach langem, schweren Leiden, unsere unvergeßliche, inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau verw.

Luise Heider

geb. Rösner

im ehrenvollen Alter von 75 Jahren und 10 Monaten.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Brockau, Leipzig, den 12. Februar 1911.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 2 Uhr in Wüstegiersdorf.

Trauerhüte

● reell ● billig ●

Spezial-Putzhaus

Geschw. Tau

Breslau, Ring 57, Nachmarktseite

Beamten erhalten 4% Rabatt!

Trauerbriefe und Danksagungen

liefert sofort die

Buchdruckerei der „Brockauer Zeitung"

Schwarze

Konfirmanden-Kleider

in allen Grössen vom einfachsten bis elegantesten Genre.

Grösste Auswahl. **Billigste Preise.**

Massanfertigung in kürzester Zeit.

Schwarze Stoffe in allen Preislagen

Trauer-Magazin

August Benedix,

Breslau, Ring I,

Ecke Nikolaistrasse. — Telephon 4010.

Bekanntmachung.

Gefunden wurde:

1 Paar Tüffelschuhe	1 Kindersonnenschirm.
4 Geldstücke.	1 Bund Schlüssel.
1 Steckkissen.	1 silberner Ring.
1 Brieftasche mit Inhalt.	1 Kinderhut.
1 Geldbeutel.	1 Uhr mit Kette.
1 Zollstock.	1 Stück Sohlenleder.
1 Broche.	2 Kragen-Rüschen.
1 Herrenschirm.	1 Rosenkranz.

2 Portemonnaies mit Inhalt.

Die rechtmäßigen Eigentümer wollen sich im Polizeiamt Brockau melden

Der Amtsvorsteher. Dr. Dierschke.

Schüler-Aufnahme

Alle Kinder, welche bis zum 30 September d. J. das 6 Lebensjahr vollenden oder vollendet haben, aber noch keine Schule besuchen, sind im Laufe des Monats

Februar

bei den Unterzeichneten anzumelden.

Aufnahmestunden: Montag und Donnerstag von 12—1 Uhr.

Mitzubringen: 1. Der Impfschein, 2. das kirchliche Taufzeugnis.

Bei Kindern, welche bei St. Salvator oder St. Maurinus getauft wurden, erübrigt sich letzteres.

Sollen eheliche Kinder in einer anderen Religion als der des Vaters erzogen werden, so ist dies bei der Aufnahme ausdrücklich anzugeben.

Brockau, im Januar 1911.

Die Hauptlehrer:

B. Karnetzki. M. Schnabel.

Konfirmanden u. Kommunikanten

erhalten bedeutende Preisermässigung.

12 Stück Visitbilder in matter Ausführung **4 Mark**

und 1 grosses Bild gratis.

(Bildgrösse 18 mal 24 cm. Kartengrösse 29 mal 35 cm).

Max Wagner, photogr. Atelier

BRESLAU

Uferstrasse 26 an der Kaiserbrücke.

Ernst Horn

Drogerie

Brockau, Bahnhofstr. 6

empfiehlt

Rheinweine
Moselweine
Bordeauxweine
Ungarweine
Cognac, Rum, Liköre

zu billigen Preisen.

Schöne Büste

durch Dr. Drackes Büsten-Elixir Pro Fl 1 Mk. Nachn 1,20 Mk. Versand: Versandh Nordstern, Liegnitz.

Hören Sie

was ich Ihnen biete. nur

Anzüge gute Stoffe 9½ Mk.
Nach Maß, elegant 17 „
Konfirmanden 8½ „

Anzugfabrik Breslau,
Wallstr. 17 a, I.

Fahnen Reinecke Hannover

Vereinsbedarfsartikel

Stadt-Theater.

Dienstag 7½ Uhr: **Königskinder.**
Mittwoch 7½ Uhr: **Herodes und Mariamne**

Lobe-Theater.

Dienstag 7½ Uhr: **Das Musikantenmädel.**
Mittwoch 7½ Uhr: **Zigeunerliebe.**

Schauspielhaus.

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag: **Alt-Heidelberg**

Viktoria-Theater.

Ab Mittwoch, den 1. Februar:

Anni Kliemchen
Otto Otto
Kati Loisset

und

8 weitere 8 Attraktionen

Bons gültig!

Anfang 7½ Uhr

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden mit eingehendem **Fernunterricht** in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franko.

Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam. 80.